

## 10 Auf dem Weg zum Fundamentalismus

Dem Staatskirchen-Erlass *Cunctos populos* aus dem Jahre 380 folgt im Jahre 381 das 1. Konzil von Konstantinopel. Einhundertfünfzig Bischöfe<sup>298</sup> disputieren, argumentieren, streiten und untersuchen, dass es eine Freude ist. Unter Aufsicht des Kaisers bestätigen sie das Glaubensbekenntnis von Nicäa (325) und integrieren den bereits von Theodosius in *Cunctos populos* erwähnten Heiligen Geist als dritte Kraft in die bisher noch unvollkommene Trinität.<sup>299</sup> Im Dekret, das der Kaiser anschließend erlässt, verkündet er: „So glauben wir, gemäß der Lehre der Apostel und des Evangeliums, an die alleinige Göttlichkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes unter Annahme gleicher Hoheit und liebevoller Dreieinigkeit. Alle, die diesem Glauben anhängen, sollen nach unserem Befehle den Namen allgemeine [katholische] Christen tragen.“<sup>300</sup> Der Historiker Ernst Kornemann kommentiert das Ende religiöser Freiheit: „Das Jahr 381 ist somit das Geburtsjahr der christlichen Staatskirche. In Wahrheit ist nun erst der absolute neu-römische Herrscher fertig geworden, der nicht nur über die Leiber und die Güter seiner Untertanen, sondern auch über ihre Seelen und ihr Gewissen herrscht.“<sup>300</sup>

Und so wird die bisher noch amputierte Dreifaltigkeit endgültig zur vollkommenen: Ein mal Eins gleich Drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist als *eine* göttliche Entität, der Spagat zwischen alttestamentarischem Ein-

---

298 Sozomenos, Kirchengeschichte 7,7.

299 *Cunctos populos*: „eine Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes in gleicher Majestät und heiliger Dreifaltigkeit“. Woher Theodosius diese Formel hat, ist nicht aufklärbar. Man bedenke: Konstantin nötigt im Jahre 325 (Nicäa) den Bischöfen die Formel von der Wesenseinheit Jesu auf (vgl. R. Bergmeier, Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums, 2010, S. 173-179) und 55 Jahre später bindet Theodosius den Heiligen Geist in die Trinität ein, ohne dass eine vorhergehende Abstimmung mit den Bischöfen erkennbar ist.

300 E. Kornemann, Aus der Geburtsstunde eines Gottes, 1943, S. 61, Anm. 1.

ziggott und dem neutestamentarischen Gott ist scheinbar geschafft. Eine traumhafte Ménage-à-trois, von Juden und Moslems süffisant als verdeckter Polytheismus kommentiert, mit einem „Gottessohn“, der kein Sohn sein darf, da er „von Anbeginn“ existiert, eher also ein Bruder des „Vaters“. Das aber auch wieder nicht, da der Sohn vom göttlichen Vater gezeugt (Katholischer Katechismus 254) und dennoch wesensgleich ist. Die Wissenschaft spricht in solchen Fällen von „Klon“. Es beginnt eine furchtbare Wortklauberei um Wesen und Substanzen, ein geheimnisumwabertes Wortgeklimper, das der Theologe Hans Küng mit der schönsten aller Formulierungen krönt, Gott sei „die Transzendenz in der Immanenz, die Jenseitigkeit in der Diesseitigkeit, die absolute-relative, diesseitig-jenseitige, transzendent-immanente, allesumgreifende-allesdurchwaltende wirklichste Wirklichkeit im Herzen der Dinge“. Nicht minder beeindruckt Küngs Kollege Winfried Härle mit seinem „metaphysischen Kauderwelsch“ (David Hume): „Die immanente Trinität ist insofern als ökonomische Trinität zu denken, als die ökonomische Trinität verstanden wird als die innere Differenzierung der Wirklichkeit Gottes, die deren Einheit nicht preisgibt, sondern sie unter drei Aspekten oder als drei Facetten zu denken erlaubt.“<sup>301</sup> Kurzum, die Trinität ist ein Mysterium, das das intellektuelle Fassungsvermögen des braven Kirchgängers aus Castrop-Rauxel zweifellos überschreitet, Gelehrsamkeit erfordert und deshalb im Mittelalter auch nur Kirchenfürsten durchschaubar ist.

Es folgen weitere Synoden und Besprechungen, die jedoch noch nicht zur gewünschten vollkommenen Einheit der Kirche führen. Theodosius beruft daher im Jahre 383 erneut ein Konzil ein. Er weist die anwesenden Bischöfe aller Konfessionen an, ihm ihre Glaubensbekenntnisse schriftlich zu überreichen. Der Kaiser prüft die Papiere, bittet Gott um Beistand, zerreißt alle ihm nicht genehmen Bekenntnisse mit Ausnahme des trinitarischen Bekenntnisses und verkündet kraft göttlicher Erleuchtung seine Entschei-

---

301 H. Küng, *Existiert Gott?* 1978, S. 193/216, ND 2002. W. Härle, *Dogmatik*, 1995, S. 405. Das unverständliche Trinitäts-Deutsch wird meist zum „Mysterium“ erhoben, denn der menschliche Verstand sei nicht fähig, das Wesen Gottes zu erfassen. Allerdings scheinen die Konzilsväter von 325, 381 und 451 wie auch Kaiser Theodosius höheren Verstandes gewesen zu sein, denn sie haben ja die Trinität als „wahr“ erkannt und dogmatisiert.

dung.<sup>302</sup> Die Bischöfe nicken alles ab. Sie sind ja seit dem 28. Februar 380 quasi im Staatsdienst.

Mit diesen drei Konzilen von 325, 381 und 383 ist die Jahrhunderte währende Geburt einer Kirche noch nicht beendet. Denn die Zweifel wachsen, dass Jesus als Teil göttlicher Trinität am römischen Kreuz gehangen hat. Ein Gott am Kreuz? Nur, weil sein Vater die drei Worte nicht aussprechen mag: „Ich verzeihe Euch“? Oder hing gar die gesamte Trinität am Kreuz, weil diese doch „ewig“, wesensgleich und nicht teilbar ist? Das alles ist rational nicht mehr erklärbar, riecht nach Widerspruch. Ein Mensch muss her, quasi ein Platzhalter für dreißig Jahre Göttlichkeit auf Erden. Und wieder geht der Streit von vorne los, streitet man um Kunstworte: Wesen, Natur, Substanz (*usia, physis, hypostasis*), alles durchaus nicht scharf abgegrenzt, von verschiedenen Schulen unterschiedlich gebraucht, von den Lateinern nicht minder unklar interpretiert. Im Jahre 451, mehr als vierhundert Jahre nach dem Tode des Religionsgründers, wird die Lösung gefunden: Jesus erhält zwei Naturen, wahrer Gott, auf Erden wahrer Mensch. Damit scheidet Jesus für dreißig Jahre aus der gerade postulierten „ewigen Wesenseinheit“ der Trinität aus, weil Gottvater und Heiliger Geist ihre einzige, sprich rein-göttliche Natur behalten, während der wesensgleiche „Gottessohn“ für dreißig Jahre zwei Naturen annimmt. Die Logik schlägt Purzelbäume und Augustinus verbringt Nächte damit herauszufinden, wie es sich mit der Dreifaltigkeit und der Wesenseinheit bei der Geburt Jesu verhalten habe, denn auch bei diesem Akt hätte ja eigentlich die ganze „ewig wesenseinheitliche“ Gottheit geboren werden müssen.

Das Ergebnis seines Nachdenkens ist derart verworren, dass es sich lohnt, die betreffende Stelle kurz zu zitieren: „Wenn also etwas von jemandem abstammen kann, ohne darum auch schon dessen Sohn zu sein, und wenn andererseits nicht jeder, der jemandes Sohn heißt, nun auch schon von dem geboren sein muß, dessen Sohn er genannt wird, so weist uns gewiß die Art und Weise, wie Christus vom Heiligen Geist geboren worden ist, ohne dessen Sohn zu sein, während er von Maria geboren und nun auch wirklich ihr Sohn ist, auf die Gnade Gottes hin, der zufolge der Mensch [in Christus] ohne jegliches vorhergehende Verdienst im ersten Augenblick, wo sein Wesen zu sein anfang, mit Gott, dem Worte, zu einer solchen persönlichen Einheit verbunden werden sollte, daß der, welcher ein Sohn eines

---

302 Sokrates, Kirchengeschichte 5,10 („Er schloss sich ein, betete zu Gott, die Wahrheit zu erkennen“); Sozomenos berichtet von einer Entscheidung des Kaisers ohne „göttliche Erleuchtung“ (Kirchengeschichte 7,12).

Menschen [Maria] war, nun auch Sohn Gottes, und der, welcher ein Sohn Gottes war, auch Sohn eines Menschen sein sollte.<sup>303</sup>

Selbst ein Philosoph dürfte Probleme haben, der augustinischen Logik und den Verwirbelungen dunkler Sätze und Gedanken zu folgen. Aber ums geduldige Überzeugen geht es schon längst nicht mehr. Theodosius II. erklärt im Jahre 432 rundheraus: „Die Gesetze, die früher erlassen worden sind, dienen dazu, alle Heiden zu unterdrücken.“<sup>304</sup>

---

303 Augustinus, *Enchiridion de fide spe et caritate* / BÜchlein über Glaube, Hoffnung und Liebe, 1960, Kap. 12.

304 *Codex Theodosianus* 16,19,22.